

Henri de Riedmatten

Die Präsenz des Heiligen Stuhls in den internationalen Organismen

Das «Annuario Pontificio», das offizielle Jahrbuch des Heiligen Stuhls, enthält im Abschnitt über die «Vertretungen des Hl. Stuhls» eine Unterabteilung «Vertretungen des Hl. Stuhls bei regierungsmäßigen internationalen Organisationen». Das «Annuario» von 1969 zählt deren 10 auf,¹ tatsächlich aber sind es 13, da die Genfer Vertretung sich auf vier Organismen erstreckt, die ihren Sitz in dieser Stadt haben. Diese Vertretungen sind entweder bei Organismen mit einer ganz besonderen Zielsetzung akkreditiert oder arbeiten bei den Vereinten Nationen oder bei Institutionen, die zur «Familie der Vereinten Nationen» (wie der technische Ausdruck heute lautet) gehören. Es handelt sich dabei um den Sitz der UNO in New York, um ihre Geschäftsstelle in Genf, um die OIT (Internationale Arbeitsorganisation), die FAO (Organisation für Ernährung und Landwirtschaft), die UIT (Internationaler Fernmeldeverein), die UNESCO (Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur), die WHO (Weltgesundheitsorganisation) und die AIEA (Internationale Atomenergie-Organisation).² Der Hl. Stuhl ist somit bei den Vereinten Nationen und den hauptsächlich Mitgliedern der Familie vertreten mit Ausnahme der «Bankengruppe» und des Internationalen Währungsfonds. Im Hinblick aber auf die besondere, einflußreiche Stellung der BIRD (Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung) unterhält die Päpstliche Kommission «Iustitia et Pax» mit ihr äußerst herzliche und fruchtbare Arbeitskontakte.³ Es möchte vielleicht scheinen, wir machten uns nicht viel aus den Organisationen, die nicht Mitglied der «Familie der Vereinten Nationen» sind. Wir begnügen uns diesbezüglich mit dem Hinweis darauf, daß der Apostolische Nuntius zu Brüssel ständiger Vertreter des Hl. Stuhls beim «Rat zur kulturellen Zusammenarbeit» des Europarates ist, dem der Hl. Stuhl seit einigen Jahren angehört.

Fügen wir für den Leser des «Annuario» noch hinzu: Je nachdem der Hl. Stuhl dem betreffenden Organismus angehört oder nicht, lautet die Be-

zeichnung «Delegierter» oder «Beobachter». Neben einigen Institutionen mit mehr spezieller Zielsetzung, die nicht Mitglieder der «Familie der Vereinten Nationen» sind, gehört der Hl. Stuhl der AIEA an; der Vatikanstaat ist Mitglied der UIT und der UPU (Weltpostverein, dessen Sitz in Bern ist). Da er der «Familie der Vereinten Nationen» angehört, ist der Hl. Stuhl automatisch Mitglied der UNCTAD (Welthandels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen), der ONUDI (Organisation der Vereinten Nationen zur industriellen Entwicklung) und – aus Gründen, die wir demnächst darlegen werden – des Exekutivrates des Programms des Hochkommissars der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge. Neben den Vereinten Nationen gehört der Hl. Stuhl den BIRPI (Vereinigte internationale Büros für das industrielle Eigentum) an, die demnächst der WOIP (Weltorganisation für das geistige Eigentum) Platz machen wird. Wer die Arbeiten der Polyglotta und der Druckereien des Vatikans kennt, wird begreifen, wie wichtig es ist, der internationalen Organisation anzugehören, die für die Regelung aller Probleme, die das Urheberrecht und den Schutz der Reproduktionen und Druckereien betreffen, zuständig ist.

Die Angaben des «Annuario» sind durch die des Jahrbuches zu ergänzen, das der Hl. Stuhl über die «Attività della Santa Sede» veröffentlicht. Dieses gibt uns Aufschluß über die regelmäßige Zusammenarbeit des Hl. Stuhls mit weiteren Organen,⁴ so z. B. nehmen seine Genfer Vertreter an den Arbeiten des CIME (Intergouvernementales Komitee für die Europäischen Binnenwanderungen) sowie an der Internationalen Konferenz für das Unterrichtswesen teil, die von nun an alle zwei Jahre abgehalten wird.⁵

Zum Schluß dieses ersten Überblicks über die aktive Beteiligung des Hl. Stuhls am Leben der internationalen Organismen erinnern wir daran, daß Papst Paul VI. 1965 der Einladung des Sekretariats der Vereinten Nationen und 1969 der Direktion des Internationalen Arbeitsamtes entsprochen hat, an den Vollversammlungen dieser Organisationen teilzunehmen und sein Wort an sie zu richten.

Einige Wochen vor seinem Tod sagte Dag Hammarskjöld über die Beziehungen des Hl. Stuhls zu den internationalen Organisationen: «Sie gehören zu denen, die man als gut und solid bezeichnen kann und die keine Schwierigkeit (dramatischen) Charakters aufweisen.»

Nachdem die Fakten genannt sind, beschäftigen wir uns mit ihrer Genese. Diese weist zwei Aspekte auf: einerseits hängt sie mit der Lehre, andererseits mit der Diplomatiesgeschichte zusammen. Im Hinblick auf die weiteren Aufsätze dieses Heftes werde ich mich nicht des längern mit dem ersten Aspekt befassen, darf mich aber ehrlicher Weise nicht damit begnügen, ihn bloß zu erwähnen, gehört er doch zum Wesentlichen des Prozesses, den ich beschreibe. Seit den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs haben die Theologen und das Lehramt ihre Reflexion und ihre Lehre über die Haltung der Kirche zu diesem weitgespannten System internationaler Zusammenarbeit beständig vertieft. Dieses zeichnet sich nicht bloß ab, sondern drängt sich auf als Ergebnis eines Bestrebens, die zwischenstaatlichen Beziehungen stabil und organisch zu organisieren, ja durch die Grundlegung einer überstaatlichen Autorität eine gewisse Einheit der Welt oder von Ländern herbeizuführen. Selbstverständlich vollzog sich die diesbezügliche Lehrreflexion aufgrund der konkreten Verwirklichungen, die schon seit der Zeit vor dem Versailler Vertrag in immer größerer Zahl erfolgten. Diese notwendige Vorbedingung eines wirklichkeitsgemäßen Einsatzes hat zwar zuweilen die Annäherung an die im Werden begriffene internationale Welt verzögert, stießen doch diese Bemühungen auf offensichtliche Feindschaft und auf Bestrebungen, die aus verschiedenen Gründen unannehmbar waren, so daß es unbedingt nötig war, zurückhaltend und klug vorzugehen. Die Haltung des Hl. Stuhls zum Völkerbund und vor allem die Grundsätze, von denen sich diese leiten lassen mußte, tragen den Stempel dieser unvermeidlichen Bedenken an sich. Diese waren aus guten Gründen noch nicht ganz zerstreut, als am Schluß des Zweiten Weltkriegs sich der Plan zu einer neuen internationalen Organisation abzeichnete.

Doch bei den Vorarbeiten zu dieser neuen Verwirklichung dachte man nicht einfach daran, den im Sterben liegenden Völkerbund weiterzuführen, sondern man hegte viel weiter gespannte Ambitionen. Die Katastrophe, die man erlebte, zwang die Regierungen und die Völker endlich zu der Einsicht, daß der Friede nicht von einer statischen Regelung und davon abhängt, daß die jeweiligen Großmächte durch aufeinander abgestimmte Vorsichtsmaßnahmen die Ordnung aufrechterhalten. Die Präambel zur Charta der Vereinten Nationen – sowie parallele Stellen – gibt klar der Überzeugung Ausdruck, daß der Friede etwas Dynamisches und Komplexes ist; auch das Schicksal der Vereinten

Nationen selbst legt dafür ein eindrückliches Zeugnis ab. Waren sie nicht gezwungen, den Großteil ihrer Bemühungen auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Hebung der Menschheit zu verlegen und sich zum Ziele zu setzen, aufgrund der freibejahten Proklamation der unerläßlichen Grundrechte und Freiheiten jedes Menschen zum Fortschritt aller beizutragen? Die großen Etappen dieser Entwicklung sind: die Schaffung des Systems der Sonderinstitutionen; die Redigierung und Annahme der Allgemeinen Erklärung über die Menschenrechte; das Lancieren von Programmen technischer Beihilfe in verschiedenen Formen; die Aufgabe der aus militärischen Gründen geübten Geheimhaltung der Ergebnisse der Atomwissenschaften zugunsten einer friedlichen Nutzung der Atomkraft; Schöpfung und – mit großen Schwierigkeiten verbundener – Aufbau der UNCTAD; erster und – jetzt bevorstehend – zweiter Zehnjahresplan zur Entwicklung. Und bei alledem vergaß man keineswegs regionale Abkommen außerhalb des Rahmens der Vereinten Nationen, die zu Übertragungen von Vollmachten führen, wie sie vielleicht in der Welt von morgen üblich sind. Handelt es sich dabei um bloßes Geflunker, überflüssige Anstrengungen, Worte, hinter denen keine Wirklichkeiten stehen, Demagogie? «Kritisieren ist leicht.» Wie viel weiser ist die Bemerkung, die schon vor zehn Jahren gemacht wurde: «Der UNO ihre Berechtigung absprechen, heißt den Spiegel zerbrechen, worin sich die Welt von heute widerspiegelt...», diese Welt, in der, wie vor einem Jahrhundert die Proletarier im öffentlichen Leben, die hungerleidenden «proletarischen Nationen» auftauchen, und in der wir leben müssen».⁶

In der Weihnachtsbotschaft von 1943 hatte Pius XII. gesagt: «Der wahre Friede ist nicht sozusagen das arithmetische Resultat eines Kräftegleichgewichts, sondern seinem letzten und tiefsten Sinn nach eine moralische und juristische Aktion.» Wenn man dem Lauf seiner Unterweisung über das internationale Leben nach dem Zweiten Weltkrieg nachgeht, wird man gewahr, daß die sich ihm unablässig aufdrängende tiefe Gewißheit über die ungeheuren Voraussetzungen zu einem echten Frieden Pius XII. bewogen hat, ein so bündiges Lehrsystem auszuarbeiten über die positive Bedeutung der internationalen Organisationen, über die Form, welche die Zusammenarbeit mit ihnen und ihre Unterstützung annehmen müsse, wenn man ehrlich und mit Nutzen für den Frieden wirken, in Augenblicken ernster Krisen den Frieden retten und tiefe, feste Grundlagen für den Frieden schaffen will. Wir

erwähnen, bloß als Beispiel, die Ansprache vom 6. Dez. 1953 an die katholischen Juristen Italiens und die vom 25. April 1957 an die Pax Romana. Diese und viele weitere Verlautbarungen leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Erarbeitung der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes». Bevor jedoch die Arbeit an ihr begonnen wurde, führte die Enzyklika «Pacem in terris» die Aussagen Pius' XII. weiter mit ihren Hinweisen auf den Frieden, auf die Zusammenarbeit mit den Nichtchristen, auf die Erklärung der Menschenrechte, auf die Rolle der Vereinten Nationen und der Spezialinstitutionen. Durch Verlautbarungen sowie durch von ihm unternommene Schritte, insbesondere in seiner Rede vom 4. Okt. 1965 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen und in der vom 10. Juni 1969 vor der Internationalen Arbeitskonferenz, in der Enzyklika «Populorum progressio», durch die Einsetzung der päpstlichen Kommission «Iustitia et pax» wies schließlich Paul VI. unzweideutig und in immer weiter gespannten Ausführungen darauf hin, daß die katholische Kirche in ihrer höchsten, zu ihrem Engagement am meisten zuständigen Autorität gegenüber dem System internationaler Organisationen nur *eine* Politik befolge: «ihm, soweit es in ihrer Kompetenz steht, selbstlos, bescheiden und in Liebe zu dienen».⁷

Dieser Blick auf den lehrhaften Aspekt ist, wie gesagt, für unsere Darstellung entscheidend. Die Welt der internationalen Organisationen ist noch auf der Suche nach ihrem Selbstverständnis. Manche Punkte, deren Lösung für ihre Zukunft ausschlaggebend sind, werden unter den kompetentesten Rechtsgelehrten diskutiert;⁸ die nationalen und manchmal auch bloß regionalen Ambitionen erschüttern das Gebäude und bedrohen es mitunter; es regnet nur so von kritischen Bemerkungen, die nicht unbegründet sind; die innere Verwaltungsorganisation weist manchmal Schwächen auf.⁹ Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der Hl. Stuhl mit seiner einzigartigen Rechtspersönlichkeit und Funktion, der innerhalb des Gottesvolkes eine folgenschwere Mutation erlebt, aber dessen Prestige in der Bekräftigung der internationalen Ethik und ihrer Forderungen unablässig wächst, es als eine für ihn hochwichtige Aufgabe ansieht, seine Einstellung zu den internationalen Organisationen angelegentlich durchzudenken und zu bekräftigen. Mehr noch: Er handelt auch dieser Lehre entsprechend und zögert nicht, seine aktive Beteiligung am Wirken dieser Institutionen zu intensivieren und zu ihren Gunsten oder im Verein mit ihnen

Schritte zu unternehmen, die wir im folgenden schildern.

Wir erwähnen bloß pro memoria die Pläne, die gewisse Vertreter Lateinamerikas an der Konferenz von S. Francisco im Zusammenhang damit hegten, daß sie es für die neue internationale Organisation als opportun betrachteten, auf die Unterstützung oder gar auf die volle Beteiligung des Hl. Stuhles zu zählen. Sobald die «Familie der Vereinten Nationen» existierte, war auf dem Umweg über den Vatikanstaat der Hl. Stuhl deshalb in sie eingegliedert, weil er schon zuvor der UPU und der UIT angehörte, die von jetzt an als Spezialinstitutionen und Mitglieder des Systems anerkannt waren. Die Vereinten Nationen haben im allgemeinen an die Konferenzen, die sie abzuhalten beschlossen, die Mitglieder der Spezialinstitutionen, der AIEA, und zwar diese allein, eingeladen.¹⁰ Obwohl über die Frage keine formellen Abkommen vorliegen, hat überdies bis jetzt praktisch die Zugehörigkeit zu den Vereinten Nationen als Kriterium gedient, daß die Vereinten Nationen ständige Missionen anerkannten, die sowohl am Sitz von New York als auch an der Geschäftsstelle in Genf von Beobachtern von Seiten von Nichtmitgliedstaaten geleitet werden.¹¹

Geschichtlich gesehen hatte der Hl. Stuhl sehr früh mit den Vereinten Nationen selbst zu verhandeln. Obwohl seine Aktivität im wesentlichen bloß offiziös war, wurde sie selbstverständlich sehr intensiv anläßlich der heiklen Besprechungen, die im November 1947 zur Annahme einer Resolution führten, wonach die heiligen Stätten Palästinas zu einem «corpus separatum» konstituiert wurden. Auf einem andern Gebiet erwies sich die Zusammenarbeit zwischen dem Heiligen Stuhl und der UNO als wirksamer und dauerhafter. Gleich von den ersten Tagen ihres Daseins an mußte sich die UNO mit einem unerhört großen Problem befassen, das eine unmittelbare Kriegsfolge war: mit dem Flüchtlingsproblem. Die umfassenden Hilfsaktionen, die der Hl. Stuhl insbesondere für diese Kategorie unglücklicher Menschen unternahm, führten naturgemäß zu Kontakten und sodann zu einer engen Zusammenarbeit mit der OIR (internationale Flüchtlingsorganisation), die von den Vereinten Nationen von 1946/47 bis 1952 mit der Lösung dieses Problems beauftragt war. Die OIR ersah sehr bald, welche Dienste ihr allein der Hl. Stuhl zu leisten imstande war, und bat das Staatssekretariat um seine Intervention zur Regelung vieler Emigrationsfälle. 1947 besuchte ein Dele-

gierter des Hl. Stuhls Lateinamerika und hatte dabei namentlich den Auftrag, «mit den Regierungen und den katholischen Komitees Kontakt aufzunehmen und ihre volle Unterstützung zugunsten der Aufnahmepläne der OIR zu erlangen». Am Sitz der OIR zu Genf war Pater Killian, der Vertreter des «Vatican Migration Bureau», bei der Organisation akkreditiert und spielte daselbst eine unschätzbare Vermittlerrolle.¹²

Diese Vertretung des Hl. Stuhls bei der OIR sollte eine für alle künftigen Beziehungen des Hl. Stuhls zur UNO entscheidende Folge nach sich ziehen. Im Hinblick auf seine Aktivität nahm der Hl. Stuhl zunächst voll an der berühmten Bevollmächtigtenkonferenz über den Status der Flüchtlinge und Heimatlosen teil, die vom 2. bis 25. Juli 1952 zu Genf stattfand. Als die OIR ihre Tätigkeit einstellte, wurde das Hochkommissariat der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge geschaffen, dessen erster Chef am 1. Jan. 1951 seine Tätigkeit aufnahm. Von Anfang an wurde der Hochkommissar von einem Komitee von Regierungen assistiert, das den Auftrag hatte, zu bestimmten Zeiten ihn bei der Festlegung von Operationen zu beraten. Diese Regierungen werden vom ECOSOC (Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen) bezeichnet, und wir brauchen hier nicht über die verschiedenen Phasen zu berichten, welche die Geschichte des Komitees durchlief, sondern wir heben bloß hervor, daß ganz von Anfang an die ECOSOC und somit die Vereinten Nationen den Hl. Stuhl zum Mitglied der so geschaffenen neuen Körperschaft ernannten. Dies war vom Rechtsstandpunkt aus ein entscheidendes Ereignis, denn es war das erste Mal, daß die UNO den Hl. Stuhl zum Vollmitglied eines ihrer Organe berief, und das Vertrauen der Mitglieder der internationalen Organisation hat ihm diese Stellung auch weiterhin eingeräumt. Die Aufgaben des Hochkommissariats haben sich erweitert: heute ist es für die Afrikaflüchtlinge verantwortlich; gestern hat es bei der Repatriierung der algerischen Flüchtlinge eine entscheidende Rolle gespielt. Die Delegation des Hl. Stuhls darf es sich zum Verdienst anrechnen, daß sie, seitdem das Komitee seine Tätigkeit aufnahm, dafür eingetreten ist, daß alle Flüchtlinge, wo sie auch sind und woher sie auch kommen, das Recht haben, von der internationalen Gemeinschaft beschützt zu werden.

Ein unvorhergesehener Umstand führte vier Jahre später zu einer neuen, weniger lange Zeit in Anspruch nehmenden, aber sehr bedeutungsvollen Einladung der Vereinten Nationen an den Hl.

Stuhl, an eine ihrer Kundgebungen einen Vertreter abzuordnen. Infolge der historischen Rede, die General Eisenhower am 8. Dez. 1953 gehalten hatte, beschloß die Generalversammlung, nach Genf eine Konferenz zur friedlichen Nutzung der Atomenergie einzuberufen. Tatsächlich bedeutete dies nicht mehr und nicht weniger als die Aufgabe des militärischen Geheimnisses, durch das jeder Fortschritt der Atomwissenschaften geheimgehalten und damit auch jede außermilitärische Verwendung ihrer Ergebnisse ausgeschlossen wurde. Als Mitglied der «Familie der Vereinten Nationen» wurde der Hl. Stuhl ohne weiteres eingeladen, an der auf den Sommer 1955 anberaumten Konferenz teilzunehmen. Hieß dies aber nicht, die Leitung der Kirche von ihrer apolitischen Haltung wegbringen und sie in eine zwiespältige Handlung engagieren, die sie schließlich kompromittieren mußte? Da er dieses Bedenken gewährte, nahm Dag Hammarskjöld durch Ralph Bunche mit Kardinal Spellman Kontakt auf. Es sollte dem Vatikan zu verstehen gegeben werden, daß der Generalsekretär der Uno auf die Teilnahme des Hl. Stuhls an dieser Konferenz größtes Gewicht lege, da ihm diese Beteiligung als geeignet erscheine, den unwiderleglichen Beweis für die rein pazifischen Ziele des Vorhabens zu liefern. Der Hl. Stuhl beugte sich diesen Gründen und entsandte eine Abordnung nach Genf, die aus Prof. Medi, dem ehemaligen Schüler und Freund von Fermi, und dem Verfasser dieses Aufsatzes bestand.¹³ Wie die zahlreiche Beteiligung des Sekretariats und der Delegationen, mit Einschluß derer Osteuropas, an dem von der Delegation veranstalteten Gottesdienst zeigte, erachteten es die Regierungen als sehr bedeutungsvoll, daß sich unter ihnen eine eminent geistige Macht befand. Im Anschluß an diese Konferenz führte ein analoger Schritt des Generalsekretärs zur Teilnahme des Hl. Stuhls an der Bevollmächtigtenkonferenz, die am 26. Okt. 1956 zu New York die Internationale Agentur für die Atomenergie (AIEA) ins Leben rief, der der Hl. Stuhl als Vollmitglied beitrug.

Der Hl. Stuhl hatte nicht diese Gelegenheit abgewartet, bis er sich für das Wirken der internationalen Institutionen zu interessieren begann. Er hatte es aber für klüger gehalten, daß vorerst die «nichtgouvernementale» katholische Welt sich der durch das Konsultativstatut gebotenen Möglichkeiten bediene und ihre Aktion in dieser neuen Welt ausübe. Sowohl das Zentrum, das unter dem Patronat der amerikanischen Bischöfe mit Miss Catherine Schäfer zu New York tätig war, als auch das

schließlich von den OIC (Internationale Katholische Organisationen) patronierte Zentrum, das unter Fr. J. J. Jadwiga de Romer zu Genf arbeitete, sorgten für eine ständige Verbindung mit dem Staatssekretariat.¹⁴ Im Gefolge der Atomkonferenz von 1955 führten jedoch sehr freundschaftliche Verhandlungen zum Entschluß des Hl. Stuhls, sich vom Sommer 1956 an durch einen Beobachter an den Sommerarbeiten der ECOSOC vertreten zu lassen, die in den Bereichen, die den Hl. Stuhl interessieren können, die höchste internationale Instanz ist.¹⁵

Die regelmäßige Vertretung beim ECOSOC zwang dazu, ein für allemal eine Frage zu lösen, die von hoher politischer Tragweite, aber noch höherer moralischer Bedeutung für den Hl. Stuhl war. Wie wir oben sagten, lag das Recht auf eine Vertretung bei den Vereinten Nationen letztlich darin begründet, daß der Vatikanstaat der UIT und der UPU angehörte. Nahm somit nur der Vatikanstaat oder aber der Hl. Stuhl – d. h. die Regierung der katholischen Kirche, insofern sie eine internationale Rechtspersönlichkeit darstellt – an gewissen Lebensäußerungen der Vereinten Nationen teil und unterhielt mit diesen Beziehungen? Diese Frage läuft auf das Dilemma hinaus: Vertrat Paul VI. auf der Tribüne der Vereinten Nationen nur den kleinsten Zwergstaat der Welt oder die Autorität so einzigartigen Charakters, als er am 4. Okt. 1965 im Kreise der Vereinten Nationen redete, handelte und seine Gegenwart verspüren ließ? Im Sommer 1957 wurde eine freimütige Verhandlung über diese Frage aufgenommen, die dadurch erleichtert wurde, daß zu diesem Zeitpunkt sich Dag Hammarskjöld in Genf aufhielt. Dieser machte die erwähnenswerte Bemerkung: «Wenn ich im Vatikan um eine Audienz nachsuche, so will ich nicht den König des Vatikanstaates sehen, sondern das Haupt der katholischen Kirche.» Die Frage fand ihre endgültige Regelung in einem Notenaustausch vom 16. und 28. Okt. 1957. Darin hielt das Generalsekretariat der Vereinten Nationen fest: «Im Hinblick auf gewisse Unsicherheiten, die bezüglich der Beziehungen, die das Generalsekretariat der Vereinten Nationen mit dem Staatssekretariat unterhält, zutage getreten sind, stellt das Generalsekretariat klar, daß diese Beziehungen als Beziehungen zwischen den Vereinten Nationen und dem Hl. Stuhl zu betrachten sind. Desgleichen ist der Hl. Stuhl vertreten durch die Delegationen, die das Staatssekretariat bei den verschiedenen Sessions der verschiedenen Organe der Vereinten

Nationen akkreditiert.»¹⁶ Diese Stellungnahme wurde noch erheblich verstärkt durch die Note vom 7. Jan. 1960, worin der Generaldirektor der AIEA allen Mitgliedern der Agentur offiziell mitteilte, daß es der Hl. Stuhl sei, der der Agentur als Mitglied angehöre.¹⁷

Nachdem einmal diese Vereinbarung getroffen war – sie galt als auf protokollarischer Ebene abgeschlossen –, hatte der Hl. Stuhl verschiedentlich Gelegenheit, sein lebhaftes Interesse an der Tätigkeit der Vereinten Nationen zu bekunden. Diese richtete sich immer mehr auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der vom Schicksal nicht begünstigten Völker aus. Eine sehr gewichtige Delegation des Hl. Stuhls, die unter dem Vorsitz des bekannten, unermüdlichen Paters Lebret stand, nahm 1963 an der Konferenz der Vereinten Nationen über die wirtschaftliche und technische Entwicklungshilfe teil.¹⁸ P. Lebret hielt auch als Mitvorsitzender der Delegation des Hl. Stuhls an der ersten Konferenz der Vereinten Nationen über den Handel und die Entwicklung im Jahre 1964 eine Rede, die ein weltweites Echo fand. Die Konferenzteilnehmer werden nicht so bald den Beifallsdonner vergessen, der die Rede des Paters begrüßte, während er sich an den Sitz der Delegation zurückbegab, wohin mehr als vierzig Delegationschefs, unter ihnen der Vertreter des Konferenzpräsidenten, ihn beglückwünschen und ihm dafür danken kamen, daß er mit außergewöhnlicher Beredsamkeit das ausgesprochen hatte, was jeder insgeheim dachte.

Dieses Ereignis fiel mit einem wichtigen Beschluß des Hl. Stuhls zusammen. Am 21. März 1964 unterrichtete dieser U Thant, daß er mit dem Sitz der Vereinten Nationen beständigere Kontakte herstellen wolle und sich deshalb entschlossen habe, einen ständigen Beobachter zu entsenden in der Person von Msgr. Alberto Giovannetti, welcher der Delegation vorstand, die bei der ersten UNCTAD sich zu Genf aufhielt. U Thant nahm von diesem Beschluß Kenntnis und antwortete, daß dieser «einmal mehr das Interesse zeige, das der Hl. Stuhl den Tätigkeiten der Organisation entgegenbringt», und daß er «sich darüber nur freuen könne».¹⁹

Der «Mechanismus» wurde am 1. Febr. 1967 durch die Ernennung eines Beobachters an der Geschäftsstelle der Vereinten Nationen zu Genf vervollständigt.²⁰

Dieser Teil der Beziehungen des Hl. Stuhls mit dem Sekretariat der Vereinten Nationen darf nicht

in den Hintergrund treten lassen, daß schon vorher, und zum Teil davon unabhängig, Beziehungen mit gewissen Spezialinstitutionen aufgenommen worden waren.

Als erste von diesen wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die FAO (Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation) geschaffen, die im Mai 1943 von der Konferenz von Hot Springs ins Leben gerufen wurde und am 16. Okt. 1945 Rechtsexistenz erhielt. 1951 wurde der Sitz von Washington nach Rom verlegt. Ihr erklärtes Ziel ist es, «die Ernährungsnormen und das Lebensniveau zu heben»; «die Produktion und Verteilung landwirtschaftlicher Produkte zufriedenstellender zu gestalten»; «die Lage der Landbevölkerung zu verbessern». Bald war es dem Staatssekretariat sowie einigen hellstichtigen Katholiken klar, daß diese Organisation eine Zukunft habe, an der sich die Kirche nicht desinteressieren dürfe. Um die nötigen Beziehungen herzustellen, fand sich ein Mann, der zugleich Staatsbürger Italiens und der Vereinigten Staaten und ein hervorragender Seelsorger und Kenner des bäuerlichen Milieus war: Msgr. Ligutti. Bald wurden die Kontakte mit der im Werden befindlichen Organisation hergestellt, und durch einen Beschluß vom 23. Nov. 1948 gewährte die FAO dem Hl. Stuhl einen besonderen konstitutionellen Status, indem sie sich damit einverstanden erklärte, daß dieser durch ständige Beobachter bei ihr vertreten sei. Dadurch, daß der Sitz der Organisation nach Rom verlegt wurde, ließen sich mit ihr auf verschiedenen Ebenen intensive, regelmäßige Beziehungen aufnehmen: die Mitglieder der Konferenzen und mehrerer Sessionen der FAO wurden von Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. empfangen, die in verschiedenen Reden das Lehrfundament für die Beziehungen der Kirche zu dieser Organisation legten. Wenn die Umstände dies verlangten, wurde diese Lehre in konkrete Engagements übergeführt, wie deutlich zu ersehen war, als die FAO ihre «Kampagne gegen den Hunger» lancierte.

Wenn es naheliegende Gründe zur Herstellung regelmäßiger Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der FAO gab, so lagen selbstverständlich ebenso viele, wenn nicht noch mehr Gründe vor, mit der UNESCO Beziehungen aufzunehmen. Trotzdem die UNESCO allgemein bekannt ist, mag es doch nicht überflüssig sein, die Ziele zu erwähnen, die sie nach ihrem Verfassungsakt hat: «Zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit beizutragen, indem sie durch die Erziehung, die Wissen-

schaft und die Kultur die Zusammenarbeit zwischen den Nationen verstärkt, damit überall die Gerechtigkeit, das Gesetz, die Menschenrechte und die für alle grundlegenden Freiheiten respektiert werden.» Der Exekutivrat der UNESCO hatte sich an seiner 26. Session im Mai 1951 angelegentlichst mit dem «Status der ständigen Beobachter» befaßt, «die Nichtmitgliederstaaten bei der UNESCO zu ernennen wünschen». Das bei diesem Anlaß vorgelegte Dokument bildet die Grundlage des Status solcher Beobachter. Der Hl. Stuhl, der an seiner Formulierung sehr interessiert war, machte unverzüglich davon Gebrauch. Sein erster Beobachter war der damalige Apostolische Nuntius zu Paris, Msgr. Roncalli. Mit seinem scharfen Sinn für die jeweiligen Umstände hielt dieser bei der Messe, die anlässlich der Eröffnung der 6. Generalkonferenz am 18. Juni 1951 gefeiert wurde, eine berühmte Homilie. Im Mai 1953 löste der Hl. Stuhl die Vertretung bei der UNESCO aus den unmittelbaren Aufgaben des Apostolischen Nuntius zu Paris heraus und bezeichnete Msgr. Sensi als seinen ständigen Beobachter. Die im oben angeführten Dokument umschriebenen Aufgaben des Beobachters (der, wie alle andern bei der UNESCO tätigen Diplomaten, in den Nebengebäuden des Sitzes der UNESCO über ein Büro verfügt) verlangen vom Inhaber des Postens ein großes persönliches Engagement. Vom katholischen Koordinationszentrum bei der UNESCO unterstützt, worin Jean Larnaud und Pater Russo tätig sind, hat der Beobachter hervorragende Arbeit geleistet. Vier ehemalige Inhaber des Postens sind jetzt glänzende Missionschefs des Hl. Stuhls, während ein fünfter niemand anderer ist als der jetzige Substitut am Staatssekretariat, Msgr. Benelli.

Die Beziehungen zwischen der OIT (Internationales Arbeitsamt) und der katholischen Kirche bestanden schon sehr früh, schon einige Jahre nach der Gründung der OIT. Anlässlich der Reise Pauls VI. nach Genf im vergangenen Jahr hat man davon so viel gesprochen, daß man annehmen kann, das Wesentliche sei bekannt. Albert Thomas, der geniale Begründer des Wirkens der Organisation, hat nie ein Hehl daraus gemacht, für wie wichtig er die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche halte, und mit seinem ungehemmten Freimut kam er vor den Vollversammlungen der Organisation oft darauf zu sprechen. Damit das Büro richtig informiert werde, hielt er es für unerlässlich, daß sich unter seinem Personal ein Theologe befinde. Die Gruppe der «Action Populaire» (heute CERAS)

hat es verstanden, ihm den geeigneten Mann zur Verfügung zu stellen, und seine Nachfolger ließen es sich angelegen sein, mit der gleichen Umsicht und dem gleichen Vertrauen einen geeigneten Theologen zu rekrutieren. Das beständige Interesse, das die Kirche dieser Organisation entgegenbringt, kommt darin zum Ausdruck, daß Pius XII. wiederholt Körperschaften der OIT in Audienz empfing, und daß Johannes XXIII. die OIT in seinen Rundschreiben ausdrücklich erwähnte. Als 1967 der jetzige Generalsekretär, David Morse, in einer Audienz bei Paul VI. den Wunsch äußerte, daß die Kompetenz des Beobachters des Hl. Stuhls, der kurz vorher zu Genf akkreditiert worden war, auf diplomatischer Ebene auf die OIT ausgedehnt werde, selbstverständlich ohne Einschränkung der Aufgaben des Theologen, der Mitglied des Sekretariats ist, stieß er deshalb nicht auf die geringste Schwierigkeit. Weniger als zwei Jahre nach dieser Vereinbarung sicherte die Stimme der höchsten Autorität auf der Sitzung der Konferenz dieser das Bestreben der Kirche zu, das Werk der OIT zu unterstützen.

Die OMS (Weltgesundheitsorganisation) hatte zur Zeit ihrer Gründung kaum Beziehungen mit dem Hl. Stuhl. Da aber ihre Verfassung vorsah, daß auch Nichtmitgliedstaaten an ihren Jahresversammlungen teilnehmen, richtete das Sekretariat im Hinblick darauf, daß die Versammlung der Weltgesundheitsorganisation im Jahre 1949 zu Rom stattfinden sollte, an den Hl. Stuhl die Einladung, Beobachter zu entsenden. Am 27. Juni empfing Pius XII. die Versammlung und richtete an sie Worte, an die in Kreisen der OMS seither oft erinnert wurde. Einzelne heikle Probleme wie die Gewährung des Konsultativstatus an die katholischen Krankenschwestern und die «Geburtenkontrolle» ließen einige zaghafte Geister befürchten, die OMS werde nie imstande sein, in eine offene, ungestörte Zusammenarbeit mit der Kirche zu treten. Tatsächlich aber war seit 1952 der Hl. Stuhl bei den Versammlungen der Weltgesundheitsorganisation immer vertreten. Es erwies sich, daß über die scheinbar unlösbaren Probleme sich leicht reden läßt mit Männern, die von wissenschaftlichem Denken und von Respekt gegenüber einer Deontologie erfüllt sind, die für ihr Fach unerlässlich ist. Darum ließ es sich der Hl. Stuhl angelegen sein, durch Beiträge verschiedener Art an einer großen Aktion der OMS mitzuwirken: an der Kampagne gegen das Sumpffieber. Als im Jahre 1966 zu Genf der neue Sitz der Organisation einge-

weiht wurde, konnte man die Bronzewand bewundern, die vom Hl. Stuhl gestiftet worden war und die in drei von Enrico Manfrini geschaffenen Tafeln die Geschichte des Kampfes der Menschheit gegen die Krankheit darstellt. Paul VI. war persönlich um das Gelingen des Werkes besorgt, und manch einer sinnt über die lateinischen Texte nach, die er selbst zusammenstellte. Der Haupttext ist von seltener Sinnlichkeit: «Habet sua balsama caritas.» Dr. Candau, der Generaldirektor der OMS, ließ es sich nicht nehmen, sich persönlich beim Hl. Vater für dieses Geschenk zu bedanken, und anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der OMS richtete der Papst an Dr. Candau eine Botschaft, die eine wahre Summe des christlichen Denkens über die internationale öffentliche Gesundheitspflege ist. Es warf deshalb keine Probleme auf, als im Jahre 1967 der Beobachter des Hl. Stuhls zu Genf der OMS einen Brief des Kardinalstaatssekretärs vorwies, worin seine Kompetenzen auf die Beziehungen des Hl. Stuhls mit der Weltgesundheitsorganisation ausgedehnt wurden.

Wir werden uns hier nicht ausführlich mit den dauernden Beziehungen zu den Organisationen befassen, deren Vollmitglied der Hl. Stuhl ist, so sehr wir auch darüber berichten möchten, wie herzlich die gegenseitigen Beziehungen, insbesondere die zwischen der UIT und der AIEA und dem Hl. Stuhl sind. Wir erwähnen nur die irgendwie unerwarteten, aber glücklichen Folgen, die sich aus den Konstitutivtexten der UNCTAD und der ONUDI ergaben. Wie wir bereits angedeutet haben, erfolgte die Bildung dieser neuen Organismen der Vereinten Nationen nicht dadurch, daß ihr neue Einzelmitglieder beitraten. Alle Glieder der «Familie der Vereinten Nationen» gehören ihr ipso facto an. Es besteht weder eine Eintritts- noch eine Austrittsklausel. Deswegen ist der Hl. Stuhl von Rechts wegen Mitglied der UNCTAD, d. h. derjenigen Organisation, die vielleicht im heutigen Augenblick noch nicht sehr viele Leistungen aufzuweisen hat, aber zweifellos der Ort ist, um den die Hoffnungen der Entwicklungsländer am meisten kreisen. Da die UNCTAD unmittelbar vom Sekretariat der Vereinten Nationen abhängt, bestehen zwischen ihr und dem Vertreter des Hl. Stuhls zu Genf formelle offizielle Beziehungen. Auf diesem lastet somit die schwere Verantwortung, am neuralgischsten Punkt der Beziehungen zwischen den entwickelten und den unterentwickelten Ländern im Namen einer höheren Moral zu sprechen und zu handeln, welche – und dies ist entscheidend – die Unterlassungssünde nicht zuläßt.

Schön und gut, werden Zweifler sagen, erweist sich aber diese Vertretung des Hl. Stuhls als wirksam? Schaut eigentlich etwas aus ihr heraus? Dies ist die Frage, mit der ich mich nun zum Schluß meines Aufsatzes befassen will. Meine erste Antwort wird vielleicht diejenigen, die – um so besser für sie – mit dem internationalen Leben nicht vertraut sind, aus dem Konzept bringen. Das internationale Leben verläuft im wesentlichen in einer intergouvernementalen Welt. Andere Beiträge dieses Heftes werden uns über die verschiedenen Aspekte der «Souveränität» des Hl. Stuhls Aufschluß geben. Ich weise hier nur darauf hin, daß diese «Souveränität», dieser Rang, der auf der Tradition, der Geschichte und auch auf der Achtung vor einer einzigartig homogenen geistigen Körperschaft beruht, dem Hl. Stuhl die Möglichkeit verschafft, auf der einzigen Ebene, die wirklich Erfolg verheißt, zu sprechen, zu intervenieren und zu handeln. Einer der am meisten auffallenden Wesenszüge der internationalen Organisationen liegt nun eben einmal darin, daß bei ihnen die Debatten und Entschlüsse auf Regierungsebene vor sich gehen. Dank seiner Dreiteilung macht die OIT davon eine, allerdings nicht vollständige, Ausnahme. Davon, daß sich über manches diskutieren und manches verbessern ließe, namentlich durch eine bessere Gestaltung des Konsultativstatuts, das den nichtregierungsamtlichen Organisationen gewährt wird, ist niemand mehr überzeugt als der Verfasser dieser Zeilen. Aus Gründen, die stark von Entwicklungen abhängen, denen man sich nicht ohne weiteres entziehen kann, da sie so sehr mit unserer ganzen Zivilisation zusammenhängen, sind es aber gegenwärtig die Regierungen, welche die entscheidende Rolle spielen. Es geht hier nicht allein um politische Entscheide, sondern um die Förderung des integralen Wohlbefindens des Menschen und zwar durch die formelle Anerkennung von Grundrechten.

Die Vertretung des Hl. Stuhls in den intergouvernementalen Organismen ist somit nicht in erster Linie eine «politische» Vertretung, die nach Ansicht vieler für die Kirche Christi nicht angängig wäre. Die Aufgaben dieser Organismen, die Sache der Regierungen sind, gehen über den «politischen» Bereich hinaus. Darin den Regierungen begegnen und dank der Position, die das Völkerrecht dem Hl. Stuhl einräumt, mit ihnen auf gleicher Rangebene verhandeln, heißt für diesen sich einem Unternehmen beigesellen, bei dem die Kirche kraft ihrer Natur eine Botschaft, eine «Frohbotschaft» auszurichten hat. Wie eine unvergeß-

liche Formulierung dies einmal ausgedrückt hat, ist der Mensch, «der ganze Mensch» zum unmittelbaren Gegenstand der Sorge der internationalen Institutionen geworden. Wer möchte behaupten, die Kirche Christi habe das Recht, sich um ein derartiges Unternehmen nicht zu interessieren und für einen «Angelismus» zu plädieren, um ihre Mitarbeit zu verweigern? Im Gegenteil hat sie die Pflicht, ihren Teil dazu beizutragen, und dieser Anteil ist groß. Paul VI. hat dies im so wichtigen Dokument über die Vertretungen des Hl. Stuhls von neuem in Erinnerung gerufen: «Der Wunsch aller gutgewillten Menschen, daß die Beziehungen zwischen den Nationen friedlich seien und daß die Entwicklung der Völker gefördert werde, kommt heute auch durch die internationalen Organisationen zum Ausdruck, die allen ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihr Ansehen zur Verfügung stellen und keine Mühe scheuen, um den Frieden und die Entwicklung der Völker voll zu sichern. Zwischen dem Hl. Stuhl und den internationalen Organisationen bestehen in verschiedenen Rechtsformen vielgestaltige Beziehungen. Zu einigen von ihnen haben wir ständige Vertreter entsandt, um allen zu zeigen, mit welcher eifriger Sorge die katholische Kirche die allgemeinen Zielsetzungen des Staates verfolgt und wie gerne sie ihnen ihren angelegentlichen Beistand leiht.»

Die Eignung erweist sich beim Gebrauch. Vielleicht denken einige, die Vertreter des Hl. Stuhls hätten außer der unerläßlichen Informationsaufgabe entweder nur eine negative oder dann eine in bezug auf ihren Gegenstand sehr beschränkte Funktion. Sie hätten ausschließlich und in erster Linie darauf zu achten, was um jeden Preis am Zustandekommen verhindert werden müsse. Oder sie hätten aus den Dokumenten und Tagesordnungen nur das herauszugreifen, was die Christen als Christen und religiös interessiert. Es stimmt: die Vertretungen des Hl. Stuhls haben nicht in jeder Angelegenheit zu intervenieren; wenn sie aber ihren Auftrag ernst nehmen, müssen sie aktiv – ich möchte sagen mit aller Kraft – sich für die Förderung aller Projekte der internationalen Organisationen einsetzen. Mehr als siebzehn Jahre Arbeit für den Hl. Stuhl berechtigen uns zur Behauptung: Katholiken, Gläubige und Atheisten erwarten vom Vertreter des Hl. Stuhls diese Rolle. Selbstverständlich kann der Vertreter des Hl. Stuhls nicht alle Möglichkeiten des «Volkes Gottes» erschöpfend ins Spiel bringen. Er selbst ist sich bewußt, wie wichtig es in diesem eigenartigen Milieu ist, in freund-

schaftlicher, kluger Weise das «Subsidiaritätsprinzip» anzuwenden. Wer zu Genf und Paris mit den Zentren der OIC (Internationale katholische Organisationen) gearbeitet hat, weiß, daß dies nicht eine harte Pflicht, sondern eine große Freude ist. Wie sehr möchte er auf allen Stufen dem «Gottesvolk» zum Bewußtsein bringen, daß es neben der Regierungsebene, welche die des Hl. Stuhls und somit auch die seine ist, durch Zentren, Beobachter, Laien, die ihre Zeit und ihre Mühe darauf verwenden, an den großen internationalen Versammlungen zugegen ist.

Wir möchten durchaus nicht in Abrede stellen, daß es sich hier um eine ganz neue Form der internationalen Diplomatie handelt: jeder Diplomat, aus welchem Land er auch kommen mag, weiß dies oder aber lernt dies sehr rasch. Daß manche Länder die Posten von ständigen Delegierten in die gewöhnliche Hierarchie der diplomatischen Laufbahn eingeordnet haben, ändert an dieser Sachlage nichts. Ein ständiger Vertreter übt eine ganz andere Aktivität aus als sein Kollege, der im bilateralen diplomatischen Dienst steht. (Man verstehe uns recht und führe diesen Satz nicht in einem Sinn an, der den heutigen diplomatischen «Standard»-Dienst irgendwie abschätzig beurteilt!) Abgesehen von juridischen Aspekten, wie sie der multilateralen Diplomatie eigen sind, gehen die in diesem Dienst stehenden Missionen unablässig darauf aus, sich miteinander zu verständigen und sich über gemeinsame Aktionen zu einigen, deren Rahmen die Welt als ganze ist. Das so heikle Problem, ob die ständigen Missionen bei Organisationen, die «Sache» der betreffenden Länder sind, wirklich «akkreditiert» sind, veranschaulicht besser als viele weitere Fragen, die man anführen könnte, welche besondere Eigenart die multilaterale Diplomatie aufweist. Doch dieser ein wenig negative Aspekt macht nicht das Ganze aus. Zu einem beständigen Kontakt mit den Vertretern anderer Staaten gezwungen, von denen mehrere keine diplomatischen Beziehungen mit der Regierung, die sie vertreten, unterhalten, und mit ihnen in einem täglichen Kontakt die gleichen Anliegen teilend, leben die ständigen Vertreter in einem Rhythmus, dessen Ausmaße, um einen bereits aus der Mode gekommenen Ausdruck zu gebrauchen, «planetarisch» sind. Um das treffendste Beispiel zu erwähnen: Das Schicksal der Dritten Welt wird für sie zu einem dauernden Motiv, sich anzustrengen, sich mit Problemen auseinanderzusetzen und darüber zu reflektieren. Beim internationalen Mei-

nungsaustausch nimmt selbstverständlich das Wort einen großen Platz ein. Der Vertreter des Hl. Stuhls muß sich seiner zu bedienen wissen, um eine Debatte in Gang zu bringen, Grundsätze zu betonen, für die Sache der Übergangenen, Vergessenen, Armen einzutreten, zu denen auch Jesus sich zählte. Das Gespräch in den «Coulours», die Aussprache bei einem Mahl, das man miteinander einnimmt, sind von nicht weniger großer Bedeutung bei diesem neuen Typus von Diplomatie mit seinen sehr vereinfachten Regeln und einem Stil, der so sehr von der Notwendigkeit geprägt ist, mehr persönliche als formelle Beziehungen miteinander zu pflegen.

Die internationalen Organisationen bilden auch ein einzigartiges Feld für die Prospektion. Wenn man es auch noch so leicht hat, sich über ihre Wirkungslosigkeit aufzuhalten, so bleiben sie doch der geeignetste Ort zur Beobachtung der Welt, die im Werden ist. Man wirft ihnen vor, sie hätten unbedachterweise die Entkolonialisierung gefördert. Hat man dabei in ihrem Schoß die Bildung einer im Kommen liegenden Welt studiert, die den Rahmen jeder Politik von morgen bilden wird? Kein anderer Ort auf der Welt ermöglicht es, die großen Mutationen der heutigen Menschheit so konkret zu erleben; um so schlimmer für die, die dies nicht wissen. Indem der Hl. Stuhl hier ständige Vertretungen schafft, bleibt er seiner Sendung treu, die verlangt, daß er weiß, welchen Weg die Menschen einschlagen und wonach sie verlangen.

Zum Schluß möchten wir uns mit einer entscheidenden, oft schlecht verstandenen Frage befassen. Unsere persönliche Mitarbeit am Konzil und sonstwo mit den Laien wird dafür zeugen, in welchem Geist wir diese Bemerkung machen. Die internationale Welt ist zugleich sehr offen und sehr verschlossen. In ihren Augen stellt die Gegenwart von offiziellen Vertretern einer geistigen Macht, die für die Übermittlung der stets aktuellen Botschaft Christi verantwortlich ist, vor keine Schwierigkeiten. (Am Abend, bevor ich dies niederschrieb, hatte ich an meinem Tisch eine Vertretung der Gruppe «kommunistischer» Länder.) Aber wenn auch diese internationale Welt gern die Gegenwart von Laien als Beratern des Vertreters des Hl. Stuhls akzeptiert, und wenn es ihr auch gut tut, die reiche Vielfalt des «Gottesvolkes» zu verspüren, so erwarten sie doch vom Hl. Stuhl, daß seine Vertretung, wenigstens zum Teil, aber auf einer innerhalb der Delegation verantwortlichen Ebene, sich aus Priestern zusammensetzt. Warum? Weil alle sehr

wohl darum wissen, daß der Hl. Stuhl von anderer Natur ist als die übrigen vertretenen Regierungen. Sie erwarten von den Delegierten des Hl. Stuhls eine Präsenz und eine Aktion, die den Horizont ihrer Kollegen übersteigt, welches auch immer die unerläßliche Kompetenz der Delegationsmitglieder sein mag. Wenn es auch oft von Vorteil ist, daß den Delegationen des Hl. Stuhls auch Laien angehören,

so kann man doch nie genug betonen, wie wichtig es ist, daß der Priester in diesen Delegationen zugegen ist. Eine zwanzigjährige Erfahrung verpflichtet uns, das zu wiederholen, was wir bei unserer ersten Audienz gesagt haben, nachdem der Hl. Stuhl uns die Ehre erwiesen hatte, sich unserer Dienste zu bedienen: «Unsere Kollegen erwarten von uns, daß wir echte Priester sind.»

¹ Annuario Pontificio (Città del Vaticano 1969) 1062–1063.

² Die AIEA ist, streng genommen, nicht eine Spezialinstitution. Sie gibt der Generalversammlung der Vereinten Nationen über ihre Tätigkeiten Rechenschaft; doch die Beschlüsse, die auf die «Mitglieder der Spezialinstitutionen» zurückgehen, fügen seit der Schaffung der AIEA hinzu: «und der Internationalen Agentur für die Atomenergie».

³ Die BIRD ließ sich 1968 an der Konferenz für Entwicklungsfragen in Beirut vertreten; der Generalsekretär der Kommission «Iustitia et Pax» war als Beobachter zu Veranstaltungen der Bank eingeladen. Dies war übrigens seit langem der Fall beim Delegierten für die Außerordentliche Sektion der Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls.

⁴ Im Jahresband 1968, Kap. V, Abschnitt 10, Solennità e Congressi Civili Internazionali, S. 1488–1498, sind mehr als 70 Sessionen intergouvernementalen Charakters angeführt, an denen in diesem Jahr der Hl. Stuhl teilgenommen hat.

⁵ Diese Sessionen fanden in der Zeit vom 1.–10. Juli und 25.–29. Nov. 1968 zu Genf statt. Msgr. D. Pasquinelli, Berater der Apostolischen Nuntiatur zu Bern, hat dabei den Hl. Stuhl vertreten.

⁶ Jean Lacouture in «Le Monde» vom 18. Okt. 1960.

⁷ Vgl. Discours à l'ONU: Documentation Catholique LXII (1965) col. 1731; Die Stimme des Papstes. Papst Paul VI. bei den Vereinten Nationen: Herder-Korr. 19 (1965) 647–653.

⁸ Nichts ist dafür bezeichnender als die Arbeiten der Kommission für das Internationale Recht und die des 6. Komitees der Generalversammlung.

⁹ Was die Entwicklungspolitik der UNO betrifft, so hat diese ihre Selbstkritik vorgenommen in: «A Study of the Capacity of the United Nations Development System» von Sir Robert Jackson – Nov. 1969: United Nations Publication DP/5.

¹⁰ Der sowjetische Druck gegen diese Begrenzung, die vor allem dazu dienen soll, die «Deutsche Demokratische Republik» fernzuhalten, wird immer stärker; eine Einladung an diese würde ihre Anerkennung durch die Internationale Gemeinschaft bedeuten. Die vorgeschlagene Formulierung wäre nicht mehr einschränkend, sondern es würden inskünftig «alle Staaten» einberufen.

¹¹ Die Stellung der Beobachter variiert in bezug auf den Empfang durch das Gastland. Die Vereinigten Staaten anerkennen sie z. B. nur als Mitarbeiter der Missionen ihrer Länder in Washington; die Schweiz hingegen gewährt ihnen den gleichen Status wie den Vertretern der Mitgliedstaaten. Das in Beratung stehende Konventionsprojekt über den Status der ständigen Missionen wird diese Frage prinzipiell regeln.

¹² In bezug auf diesen ganzen Aspekt der Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der OIR vgl. L'Organisation Internationale pour les Réfugiés, Agence spécialisée des Nations Unies, 1946–1952. Adaptation française de l'ouvrage du Dr. Louise W. Holborn (Presses Universitaires de France 1955).

¹³ Über dieses Ereignis berichtet R. J. Gannon, The Cardinal Spellman Story (New York 1962) 358.

¹⁴ Nach dem Tod von Fr. de Romer wurde diese Arbeit durch ihren Nachfolger, T. Szmikowski, fortgesetzt.

¹⁵ Msgr. Mario Brini, heute Sekretär der Ostkirche, wohnte als erster der ECOSOC als Beobachter bei.

¹⁶ Vgl. den vollständigen Text der Noten im Werk von Msgr. E. Gallina, Le Organizzazioni internazionali e la Chiesa Cattolica, Ausg. Studium (1967) 73–74; ebenso R. A. Graham, Vatican Diplomacy (Princeton University Press 1959) 346, Anm. 11.

¹⁷ Vgl. den Wortlaut dieses Briefes bei Gallina aaO. 76–77.

¹⁸ Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf die Wichtigkeit der Delegationen des Hl. Stuhls hin. Sie setzen sich im allgemeinen aus hochgestellten Persönlichkeiten zusammen, die sich auf dem auf der betr. Konferenz zu behandelnden Gebiet auskennen (Kleriker oder Laien), sowie aus den verschiedenen Vertretern oder Beobachtern. Die Schaffung der Kommission «Iustitia et Pax» bot dem Hl. Stuhl eine größere Auswahlmöglichkeit. In seltenen Fällen haben hohe Funktionäre der Kurie an Konferenzen teilgenommen: so Msgr. Casaroli, der 1961 in die Konvention von Wien die Bestimmung einbrachte, daß der Apostolische Nuntius jeweils Doyen des Diplomatischen Korps sei.

¹⁹ Vgl. den Notenaustausch bei Gallina aaO. 75–76. Es war vorgesehen, daß das Bureau der Beobachter zu New York dem Titel nach unter der Leitung von Msgr. James Griffiths, Auxiliärbischof von Kardinal Spellman, stehen sollte. Dies sollte eine Anerkennung für die hervorragende Arbeit sein, die dieser im Sekretariat der Vereinten Nationen für die Beziehungen mit dem Hl. Stuhl geleistet hatte. Msgr. Griffiths starb aber vor dem endgültigen Notenaustausch. Deshalb war es gegeben, daß Msgr. A. Giovannetti, der von Anfang an zum effektiven Leiter der Arbeit der Mission vorgesehen war, auch dem Titel nach zum Beobachter ernannt wurde.

²⁰ Vgl. Gallina aaO. Anm. auf S. 88 und 89.

Übersetzt von Dr. August Berz

HENRI DE RIEDMATTEN

geboren am 19. März 1919 in Sion (Schweiz), Dominikaner, 1945 zum Priester geweiht. Er studierte an der päpstlichen Universität Gregoriana, an der Universität Freiburg (Schweiz) sowie an der Universität von Oxford, ist Doktor der Philosophie und der Theologie, ständiger Beobachter des Heiligen Stuhles bei den Vereinten Nationen sowie bei den Sonderorganisationen der Vereinten Nationen in Genf. Er hält Vorträge an verschiedenen Universitäten und schrieb für verschiedene Werke Beiträge über die Pastoralinstitution «Gaudium et Spes».